



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 1. JUNI.

H u n i a d.

(Ballade.)

Zu Koffow auf der Heide,
Erschallt's vom Rossgekampfe,
Da ringen Türk und Ungar
In blutig wildem Kampfe.

Da läßt wie Blitze leuchten
Den Säbel manch ein Held,
Da dröhnt, wie Donnerrollen,
Der Hufschlag durch das Feld.

Wer ist's, der also stürmend
Dahin durch's Schlachtfeld braus't?
Das ist der Huniadi,
Den Säbel in der Faust.

Von hellen Feuerkreisen
Scheint rings sein Haupt umstret,
Wie blitzeschnell die Lüfte
Sein blanker Stahl durchschwiert.

Halt ein, du tapf'rer Kocke,
Dich treibt dein Muth zu weit,
Wend' um dein Unarrößlein,
Wend' um, 's ist höchste Zeit.

Zu spät! schon sinkt's, getroffen
Von einem Pfeil, zur Erd',
Und in dem Sturz zertrümmert
Dem Huniadi sein Schwert.

Wie schnell zwei Moslims springen
Nach ihm, nur da voll Muth,
Die fassen ihn und schleppen
Ihn fort in toller Wuth.

Sie schleppen vom Getümmel
Sinaus ihn auf die Heid',
Sie lockt an seinem Halse
Das blinkende Geschmeid'.

Sie lockt das goldne Kreuzlein,
Das ihm die Mutter gab,
Schon reißt's mit Hast der Eine
Vom Halse ihm herab.

Schon ist's das Gut des Räubers,
Der dir's so frech entwandt,
Und du kannst nichts als knirschen,
Da wehrlos deine Hand.

Doch auch der And're fordert
Darnach mit Ungestüm,
Da regt in beiden Heiden
Mit einmal sich der Grimm.

Da lodert's auf in ihnen,
Geschürt von Troz und Geiz,
Und Keiner will da weichen
Und Keiner läßt das Kreuz.

Allein bevor sie's ahnen,
Springt Huniadi hinzu,
Sein krummes Schwert dem Einen
Entreißet er im Nu.

„Jetzt gilt's 'ne and're Sprache,
Der Huntad ist bewehrt!“
Und blut'gen Scheitels taumeln
Die Beiden hin zur Erd'.

Das Kreuzlein reißt er wieder
Den Räubern aus der Hand,
Er dankt gerührt der Mutter
Und küßt das theure Pfand.

Dann stürzt er in's Getümmel,
Wo kundbar nur Gefahr,
Und muthig schlägt der Kühne
Sich durch mit seiner Schaar.

J. A. Vogel.

Waterländisches.

Andreas von Auersperg.

Die Geschichte des Waterlandes ist reich an Heldenthaten großer Männer, aber indem wir das Leben griechischer oder römischer Heroen anstaunen, gehen wir oft kalt an den Thaten unserer eigenen vorüber, oder würdigen sie kaum eines vergessenden Ueberblicks. — Und doch verräth es eine bedauerungswürdige Unwissenheit, fremd in der Geschichte seines eigenen Waterlandes zu seyn.

Unter den edlen Männern, deren Helden- oder Geistesgröße einen überwiegenden Einfluß auf das Wohl ganzer Länder und Völker hatte, und deren die Geschichte mit Auszeichnung erwähnt, behauptet Andreas von Auersperg einen vorzüglichen Platz. Verkündigen gleich keine prunkenden Monumente das Große der begangenen That, so ist sie doch zu entscheidend in ihren Folgen gewesen, um jemals ganz vergessen zu werden. Es liegt außer den vorgezeichneten Gränzen dieses Blattes, das Leben dieses Helden zu schildern; nur eine Scene aus seiner thatenreichen Laufbahn wollen wir hier ausheben und darstellen. — Vergebens hatte Rudolph der Kaiser unter sehr lästigen Bedingungen einen dauerhaften Frieden von dem Sultan Amurath zu erkaufen gesucht. Obgleich Despot, dennoch nicht Herr in seinen eigenen Ländern, sondern dem Willen seiner Vassen untergeordnet, konnte er nicht hindern, daß die Raubgierde dieser Barbaren alle Mittel versuchte, den kaum errungenen Frieden zu vernichten! Besonders thätig zeigte sich Hassan Wassa von Bosnien. — Mit wilder Mordgier nabete er sich der croatischen Gränze, fest entschlossen, die Festung Sisseck, das noch einzige Hinderniß seiner räuberischen Unternehmungen, zu erobern. Mit einer kleinen Schaar stellte sich ihm der Van von Croatien, Thomas Erdödy entgegen, und Sisseck schien ohne Rettung der Wuth der Feinde Preis gegeben. Die Befehlshaber der belagerten Festung steheten dringend um Hilfe und Entsay. Erdödy, der sich wieder gesammelt und mit Eggenberg vereinigt hatte, war sogleich entschlossen, den Feind anzugreifen, aber seiner Schwäche sich bewußt, sandte er Eilboten an den obersten Befehlshaber der croatischen und Meeresgränzen, Andreas von Auersperg, um ihn zur schleunigen Theilnahme zu bewegen. Noch bevor diese Aufforderung an Auersperg gelangt war, hatte er schon, eingedenk der nahen Gefahr, alle Anstalten getroffen, den hart Bedrängten kräftigen Weistand zu leisten. Aber alle seine Bemühungen ver-

mochten nicht mehr als 4000 Mann um ihn zu versammeln, die aus dem nahen Krain und andern benachbarten Ländern herbei geströmt waren. Klein schien dieses Häuflein gegen die ungeheuere Anzahl der Türken, aber Vertrauen auf Gott und ihren heldenmüthigen Anführer machte jeden einzelnen aus ihnen zum unbesiegbaren Helden. Von Andreas Auersperg geführt, zog die tapfere Schaar aus Karlstadt, fest entschlossen zu siegen oder zu fallen. An der Seite des obersten Befehlshabers glänzten als Unterbefehlshaber: Adam Rauber, Christoph von Obrutschan und Melchior Rädern. Nach einem höchst gefährlichen Marsch trafen sie mit Thomas Erdödy zusammen, und nun lagerte sich der ganze Haufen in einer kleinen Entfernung von der Festung Sisseck.

Hassan Wassa wollte anfänglich der Nachricht von der Annäherung der christlichen Streiter keinen Glauben beimessen, und als er sich dann selbst überzeugt hatte, schwur er in seinem stolzen Uebermuth, seine Feinde bis auf den letzten Mann auszuretten. Sogleich ließ er eine Brücke über den Fluß schlagen, und setzte dann mit mehr als 25,000 Mann seiner geübtesten Truppen auf das jenseitige Ufer über.

Diese fürchterliche Macht nabete sich nun wie ein reißender Waldstrom dem christlichen Heere. Die Anführer desselben hatten sich eben zu einem Kriegsrath versammelt. Nicht Feigheit, sondern Vorsicht bestimmte die Befehlshaber, sich etwas zurückzuziehen, um die zu hoffende Verstärkung abzuwarten. Aber mit jenem entscheidenden Uebergewicht, die wahrhaft großen Männern eigen ist, bewies Auersperg, daß jetzt der beste Augenblick zum Angriff vorhanden sey, und daß ein längeres Zögern die Truppen mühslos und zaghaft machen würde. Die Begeisterung, mit der er sprach, wirkte wie ein electrischer Funken auf die Herzen der Versammelten. Einmüthig stimmten alle seinem Vortrage bei, und mit heiligem Heldeneifer wurden sogleich Anstalten zum blutigen Kampfe getroffen. Es war der 22. Juni des Jahres 1593 — dieser in der Geschichte des Waterlandes ewig unvergeßliche Tag — als beide Heere an einander trafen. Hassan Wassa hatte den Seinigen durch die Hoffnung auf die reiche Beute und die glänzendsten Belohnungen Muth einzusößen gesucht. Mit müthendem Geschrei fielen die räuberischen Horden über die christlichen Truppen, aber wie eine ungeheuere Mauer standen die Helden, eingedenk der großen Sache und der

unerläßlichen Pflicht gegen Fürst und Vaterland. — Immer frische Schaaren führte Hassan herbei — ertrugen wollte er den Sieg, der ihm so leicht geschienen hatte. Ermüdet vom unaufhörlichen Kampfe schwand allgemach die Kraft der christlichen Truppen, Lücken entstanden, die man nicht mehr ausfüllen konnte und eine gänzliche Niederlage schien unvermeidlich. — Da sammelte Auersperg — der bisher überall, wo die Gefahr am größten gewesen, mit unwiderstehlichem Muth gekämpft hatte — ein Häuflein der Tapfersten um sich. Mit wenig Worten schilderte er ihnen, daß die Ueberlebung dieses Tages Entehrung wäre — und stürzte dann mit Löwenmuth auf den Feind. Nichts widerstand seinem Arm — und sein Beispiel wirkte unwiderstehlich auf die schon gewankten Truppen. — In weniger als einer Stunde war der Türken Untergang nicht mehr zweifelhaft, — sie flohen in wilder Eile und Sissak war gerettet. — Hassan Bassa übte den Wahn seiner Unbesiegbarkeit mit dem Leben. An seiner Seite fiel Mehemet, Amuraths geliebter Neffe, und viele vornehme türkische Befehlshaber. So hatte die Kraft und der Heldenthum eines einzigen Mannes das Schicksal vieler Länder und Völker entschieden; denn wer kann die Folgen berechnen, die daraus entstanden wären, wenn die Türken den Sieg errungen hätten? — Sieben Tage darauf hielt der hochgefeierte Held seinen triumphirenden Einzug in Karlstadt. Ihm war der seltene Vorzug zu Theil, daß selbst der Papst ihm in einem eigenhändigen Schreiben Glück wünschte, und durch folgende Worte, die darin enthalten: *Qui et in pugnandi deliberatione, et in ipso certamine, consilio et manu præcipua præstitisti*, die Größe seiner Thaten anerkannte.

Ahnungen.

Von jeher waren die Stimmen getheilt über Ahnungen und Vorgefühle, deren wahre psychologische Bedeutung und Zusammenhang mit der wirklichen Welt noch von keinem Philosophen genügend erklärt wurde. Manche — und unter diesen befinden sich gewiß auch einige liebenswürdige Leserinnen — halten sehr viel auf Ahnungen; sie lassen sich durch dieselben von manchem Vorhaben abschrecken, und erwarten deren Erfüllung oft mit voller Zuversicht; andere dagegen halten die Ahnungen für Spiele einer leicht erregbaren Fantasie, welche höchstens dazu dienen, manche ganz gewöhnliche Vorfälle mit einem gewissen poetischen Schmuck

zu bekleiden und daher den Dichtern ein sehr willkommenes, bereits reichlich ausgebeutetes Material liefern. Folgende Begebenheit ist übrigens allen poetischen Schmuckes bar und ledig, sie ist buchstäblich wahr. Mögen die Leserinnen sich selbst ihr Urtheil darüber bilden. — Eine polnische Familie von hohem Range hatte eine nahe Verwandte, die kleine Comtesse Agnes von L**, zu sich genommen. Das liebenswürdige Kind war verwaist und erhielt nebst den Kindern des Hauses eine sehr sorgfältige Erziehung. Das Schloß, welches die Familie bewohnte, war sehr geräumig; die Kinder bewohnten mit ihrer Gouvernante einen besonderen Flügel, und, um aus diesem in die Wohngemächer zu kommen, mußte man durch einen großen Saal gehen, welcher fast das ganze Corps-de-Logis einnahm. Die Comtesse Agnes, welche damals ungefähr sechs Jahre alt war, stieß jedesmal einen lauten Schrei aus, wenn man sie der Thür zu führte, welche den großen Saal von dem Gesellschaftszimmer trennte. Sobald sie im Stande war, sich über diese sonderbare Gewohnheit deutlich auszudrücken, deutete sie zitternd auf ein großes, über der Thür befindliches Gemälde, welches die cumäische Sybille darstellte. Vergebens suchte man sie mit dem Wilde vertraut zu machen, welches gleichwohl durchaus nichts an sich hatte, was ein Kind in Schrecken setzen konnte. Sie bekam jedesmal heftige Zuckungen, sobald sie den Saal betrat; und da der Oheim das Bild, ein Meisterwerk von Tizian, nicht wegnehmen wollte, so ertheilte die Tante, welche Mitleid mit der armen kleinen Comtesse hatte, den Befehl, letztere immer über den Hof oder die Gartenterrasse in den andern Flügel des Schlosses zu führen, so daß also der gefürchtete Saal immer vermieden wurde. Diesen Weg nahm die Comtesse zwölf Jahre hindurch täglich zwei oder drei Male. Agnes war zur reizenden Jungfrau emporgeblüht; sie war groß, schlank, und ihre rabenschwarzen Locken umwallten einen blendend weißen Hals. Man denke sich dazu dunkelblaue schmachrende Augen und ein edelgeformtes gestriches Gesicht, und man hat das Porträt der reizenden Comtesse Agnes. — Am Weihnachtsfeste befand sich auf dem Schlosse eine zahlreiche Gesellschaft. Einige der jüngeren Damen schlugen ein Gesellschaftsspiel vor, welches in dem großen geräumigen Saale gespielt werden sollte. Zum ersten Male in ihrem Leben zeigte die Comtesse Agnes keinen Schrecken darüber. Ihr Oheim machte ganz leise die Bemerkung, daß sie auf einmal sehr viele Selbstbeherrschung bekommen habe, und die Tante hielt ihre

nahe bevorstehende Vermählung für die Ursache dieses Entschlusses, da sie sich nicht habe weigern wollen, den Saal zu betreten, wo in wenigen Tagen der Hochzeitsball Statt finden sollte. — Genug, Agnes suchte ihren Widerwillen mit aller ihr zu Gebote stehenden Selbstbeherrschung zu bekämpfen; aber als sie in die Thür trat, verlor sie den Muth, sie wagte nicht weiter zu gehen. Die Umstehenden führten sie jedoch lachend in den Saal, und um ihr den Rückzug abzuschneiden, wurden die beiden Flügelthüren schnell geschlossen. Die Comtesse war einer Ohnmacht nahe, sie beschwor ihren Verlobten, die Thür wieder zu öffnen, sie schwebte in einer großen Gefahr! In diesem Augenblicke ertönte ein donnerähnliches Geräusch in dem weiten Raume, aber nur wenige Secunden — dann war Alles wieder still. Durch die heftige Erschütterung, welche das Zuschlagen der Flügelthüren an der Thürbekleidung verursacht hatte, war das verhängnißvolle Bild mit seinem schweren Rahmen und der eisernen vergoldeten Grafenkrone hinunter gefallen. Ein Theil dieses schweren Gewichtes fiel der Comtesse auf den Kopf, und sie sank entseelt zu Boden. Hdg.

Feuilleton.

(Locomotivkampf.) Im nordamerikanischen Staate Missouri hat kürzlich ein Zweikampf ganz eigener Art Statt gefunden. Zwei Directoren zweier rivalisirender Eisenbahnen stritten über die Kraft ihrer Dampfmaschinen; einer von ihnen beleidigte den andern mit den Worten, die Maschine desselben sey keine 2 Cent. werth. Der Beleidigte schickte ihm eine Herausforderung, worin er ihm vorschlug, die beiden Dampfmaschinen auf demselben Geleise gegen einander losfahren zu lassen, indem nothwendig die schwächere von der stärkeren zertrümmert werden müsse. Die Herausforderung wurde angenommen. Da beide Gegner Familienväter waren, so bat man den Gouverneur, das Duell zu verhindern; aber dieser gab die Erlaubniß zu dem Wagenslücke. Beide Widersacher bestiegen ihre Dampfmaschinen allein, ohne Ingeieur und Heizer, die sie begleiten wollten, zuzulassen. Sodann heizten sie bis zum höchsten Grade und fuhren in eine Entfernung von 2 engl. Meilen auseinander, kehrten dann um und fuhren in Gegenwart einer unzählbaren Menge von Zuschauern auf einander los. Jeder stand auf seinem Locomotive. Die beiden Maschinen stießen aufeinander, die eine fuhr über die andere, und in einem Augenblicke war der Kampf beendet. Den Kopf und ein Bein des

Hrn. Williamson, des Beleidigers, fand man noch wieder; sein übriger Körper, die Maschine u. waren zermalmt. Der Gegner war ganz unverlezt geblieben.

(Würdigung der Zeitungen.) August Ludwig v. Schlözer, Mitglied der kaiserl. russischen Academie der Wissenschaften seit 1765 u. s. w., sagt über die Zeitungen: „Zeitungen — mit einem Gefühl von Ehrfurcht schreibe ich dieses Wort nieder — Zeitungen sind eines der großen Culturmittel, durch die wir Europäer — Europäer geworden sind; werth, daß sich noch jetzt Franzosen und Deutsche über die Ehre der Erfindung streiten. Die Menschheit konnte nicht eher zum Genuß derselben gelangen, als bis zwei andere wichtige Erfindungen, Buchdruckerei und Postwesen, vorausgegangen waren. Was würde besonders unsere neueste und Tagstatistik ohne Zeitungen seyn? Im Mittelalter konnten Reiche entstehen und untergehen, und ein Paar Hundert Meilen weiter erfuhr man es erst nach Jahren. Stumpf ist der Mensch, der keine Zeitung liest.“

BEWAUNTES GEWISSE.

Wenn gemeinnützige Unternehmungen überhaupt allgemeine Anerkennung verdienen, so verdient der Gemeine, Georg Pirz, aus Kropp, im Bezirke Radmannsdorf in Oberkrain, gebürtig, als Verfertiger einer vortrefflichen Thurm-Uhr, insbesondere seinen Landsleuten bekannt gemacht zu werden. Dieser Mann hat aus eigenem Antriebe eine solche Uhr selbst verfertigt, welche bereits auf der hiesigen St. Peters-Caserne angebracht ist; die großen vergoldeten Zeiger weisen den Datum, die Stunden und Viertelstunden; ober dem Zifferblatte hängen zwei gegossene Glocken, worauf zwei aus Eisenblech verfertigte, fünf Schuh hohe Figuren (Regiments-Zimmerleute vorstellend) mit ihren Hacken die Stunden und Viertelstunden schlagen!

Diese Uhr hat Gemeiner Pirz dem Regimente verehrt, damit alle seine jetzt dienenden und in künftigen Zeiten zu dienenden Kameraden sich seiner freundlich erinnern, da eine Uhr gewiß das regelnde Princip des Casernen-Lebens ist.

Es wird dem Gemeinen Pirz demnach hiermit der Dank seiner Regiments-Genossen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, und die Geschicklichkeit des Thurmuh-Verfertigers für anderweitige Bestellungen bestens gerühmt.